

„Ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben“ (Jer 29,11)

Die Situation der Christen in Ägypten steht im Zentrum der diesjährigen Aktion zum Sonntag der Weltmissionssonntag, den die Kirche in Deutschland am 27. Oktober feiert. Eröffnet wird die von missio organisierte Aktion vier Wochen zuvor vom 4. bis 6. Oktober im Erzbistum Köln. Zahlreiche Gäste aus Ägypten werden zunächst an der Eröffnung mitwirken und anschließend durch die bundesdeutschen Diözesen reisen, um auf die Situation der Christen in Ägypten hinzuweisen und „aus erster Hand“ über die Transformationsprozesse und ihre Konsequenzen für die christliche Minderheit im Land am Nil zu berichten.

Im Rampenlicht der Öffentlichkeit steht Ägypten seit vielen Monaten, und niemand kann derzeit sagen, wohin die dramatischen Entwicklungen das Land treiben. Werden sich doch noch stabile demokratische Strukturen etablieren können, in denen Religionsfreiheit garantiert wird? Oder gewinnen radikale Islamisten die Oberhand, die Christen sowie Angehörigen anderer Religionen das Recht auf eine freie Glaubensausübung absprechen? Gerade angesichts der Unsicherheit über ihre Zukunft im Land ist es für die Christen des nordafrikanischen Landes wichtig, dass sie auf die Solidarität der Katholiken auch in Deutschland zählen können.

Das Christentum kann auf eine lange Tradition im „Land der Pharaonen“ zurückblicken. Schon früh fand das Christentum

Anhänger unter den ägyptisch sprachigen Einwohnern, die sich in einer eigenständigen koptischen Kirche zusammenschlossen. Auch wenn die überwiegende Mehrheit der Ägypter sich zum Islam bekennt, gehören heute insgesamt zehn Prozent der Bevölkerung den verschiedenen christlichen Kirchen an. Die größte der christlichen Kirchen ist die Koptisch-orthodoxe Kirche mit rund acht Millionen Gläubigen, es folgt – zahlenmäßig mit großem Abstand – die Koptisch-katholische Kirche mit rund 165.000 Gläubigen. Die überwiegende Mehrheit der Christen lebt im Nildelta sowie im Großraum Kairo.

Gravierende Auswirkungen auf die Lebensbedingungen der Christen in Ägypten hatten die dramatischen Entwicklungen der letzten Monate und Jahre. Im Zusammenhang mit den Umbrüchen in der arabischen Welt seit dem Jahr 2010 war in Ägypten zunächst von einem arabischen Frühling die Rede. Tatsächlich sah zunächst vieles nach einer positiven Entwicklung der Demokratie und einer Verbesserung der Lebenssituation der Christen sowie deren Rechtsstatus im nordafrikanischen Land aus: Die revolutionären Umbrüche, die mit dem Abtritt des langjährigen Präsidenten Hosni Mubarak am 11. Februar 2011 einen ersten Höhepunkt erreichten, hatten kurzfristig zu einem zuvor unbekanntem Gemeinschaftsgefühl unter Muslimen und Christen geführt. Christen und Muslime hatten gemeinsam demonstriert und miteinander am gleichen Ort gebetet. Fast vergessen schienen die Schwierigkeiten, die das Zusammenleben von Christen und Muslimen seit der islamischen Eroberung Ägyptens im siebten Jahrhundert immer wieder mit sich gebracht hatte.

Zwischen Frühling und Herbst

Doch schon bald änderte sich die Stimmung im Land: Die Wirtschaft des nordafrikanischen Staates lag am Boden, die öffentliche Sicherheit konnte nicht garantiert werden, staatliche Strukturen funktionierten schlechter als zuvor. Die anfängliche Eupho-

rie über neue Möglichkeiten eines friedlichen Zusammenlebens von Christen und Muslimen machte einer Ernüchterung Platz. Auch wenn Mohammed Mursi als Präsidentschaftskandidat der islamistischen Muslimbrüder im ersten Wahlgang zu den Präsidentschaftswahlen Ende 2011/Anfang 2012 nur knapp 25 Prozent der abgegebenen Stimmen erhielt, konnten die Muslimbrüder und die radikal-islamistischen Salafisten in einer Stichwahl schließlich die Mehrheit der abgegebenen Stimmen und 60 Prozent der Parlamentssitze auf sich vereinen.

Zwischen Herbst und Winter

Die Situation der Christen in Ägypten, die bereits unter Mubarak prekär war, wurde angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen immer ungewisser. Manches deutet darauf hin, dass auf dem sogenannten „arabischen Frühling“ nicht nur für die Christen des Landes allzu schnell ein „arabischer Herbst bzw. Winter“ folgen würde. Von zentraler Bedeutung für die christlichen Kirchen in Ägypten – wie auch für alle anderen nicht-muslimischen Religionsgemeinschaften – war die Frage, inwiefern Christen bzw. Nicht-Muslimen in Ägypten eine freie Religionsausübung ermöglicht würde: Bereits gemäß Artikel 2 der alten Verfassung war der Islam Staatsreligion, die Rechtsprechung orientiert sich an der Scharia. Doch während die Scharia unter Mubarak eine der Quellen der Rechtsetzung war, musste nach der Machtübernahme der Muslimbrüder unter Präsident Mohammed Mursi befürchtet werden, dass die Sharia nun zur allgemein verbindlichen Rechtsnorm würde und Ägypten in einem islamischen Winter versinkt. Der Versuch, nach dem Sturz Mubaraks auf gesamtgesellschaftlicher Basis eine neue Verfassung auszuarbeiten, misslang. Vertreter der christlichen Kirchen sowie der islamischen Azhar-Universität hatten sich bereits im vergangenen November 2012 aus Protest dagegen, dass Muslimbrüder und Salafisten rücksichtslos ihre Vorstellungen einer islamischen Verfassung für Ägypten durchzusetzen

ten suchten, aus der Verfassungsgebenden Versammlung zurückgezogen. Zwei Monate später, im Januar 2013, beendeten die Kirchen ihren Dialog mit Präsident Mursi; weil jegliche von ihnen vorgebrachten Ansprüche zurückgewiesen wurden und der Dialog von den Muslimbrüdern letztlich missbraucht wurde, um Mohammed Mursi national und international eine höchst fragwürdige Legitimation zu verschaffen.

Nachdem die wirtschaftliche Lage des Landes immer dramatischer wurde, schloss sich in der ersten Jahreshälfte 2013 eine Opposition auf breiter Front zusammen und rief die Tamarod-Protestbewegung ins Leben. In weniger als zwei Monaten gelang es der Opposition, mehr als 22 Millionen Unterschriften für vorgezogene Neuwahlen zu sammeln. Durch Neuwahlen sollte verhindert werden, dass das Land am Nil im Chaos versinkt. Ohne jedoch auf die Stimme der breiten Opposition zu hören, hielten Präsident Mursi und die Muslimbrüder an dem von ihnen eingeschlagenen Weg fest. So setzte Präsident Mursi noch im Juni 2013 neun Gouverneure ein, von denen sieben der islamistischen Muslimbruderschaft angehören. Ende Juni, anlässlich des ersten Jahrestages seiner Präsidentschaft, gingen Millionen Ägypter auf die Straße und protestierten gegen die Amtsführung der Islamisten sowie ihres Präsidenten Mohammed Mursi. Dies führte dazu, dass die traditionell einflussreiche Armee des Landes eingriff, Mursi für abgesetzt erklärte und eine Übergangsregierung installierte. Die ägyptische Oppositionelle Dina Raouf blickte kurz nach dem Machtwechsel auf die Phase der Unterdrückung zurück und verwies darauf, dass während der islamistischen Mursi-Herrschaft mehr als 4000 Aktivisten inhaftiert und hundert Regimegegner getötet wurden: „In ihrem Verfassungsentwurf missachteten sie das Prinzip der Integration und verabschiedeten eine der schlimmsten Verfassungen in der Geschichte Ägyptens. Sie beriefen ihre Anhänger in jedes Regierungskomitee und griffen private Geschäftsmänner an, die ihnen nicht genehm waren. Sie starteten einen groß angelegten Krieg gegen die frei-

en Medien, das Rechtssystem und alle politischen Gegner. Sie scheiterten auf wirtschaftlicher, politischer, sozialer und kultureller Ebene. Ihr Hauptanliegen bestand darin, alles in Ägypten zu manipulieren und eine neue Diktatur aufzubauen, die schlimmer als die Mubarak-Ära ist, eine Diktatur, die Religion als Vorwand für alles nutzt, was sie entscheiden und durchsetzen will.“

Gerade für Christen hatte sich die Lebenssituation in Ägypten unter der Herrschaft der Muslimbrüder dramatisch verschlechtert. Schon in der letzten Phase der Ära Mubarak hatte ein Exodus der Christen eingesetzt, der sich in einem Klima ellgemeiner Ungewissheit und Angst weiter beschleunigt hatte. Der Exodus traf die Kirchen in besonderer Weise, weil zuallererst die Gebildeten und Vermögenden aus einer Mischung aus Angst, Perspektivlosigkeit und Verzweiflung das Land verlassen. Dies führte zu einem „brain-drain“, denn gerade gut ausgebildeten Christen erhofften sich außerhalb Ägyptens bessere Chancen für die berufliche Zukunft und kehrten ihrer Heimat den Rücken.

Wie es nun für die Christen in Ägypten weitergeht, kann niemand vorhersagen. Doch scheint sich im Land wieder eine religionsübergreifende Allianz zu bilden. Unmittelbar nach dem Sturz Mursis wandten sich der Scheich der renommierten islamischen al-Azhar Universität sowie der koptisch-orthodoxe Papst Tawadros II. an das Volk und begrüßten unisono den Sturz der Regierung. Und auch der koptisch-katholische Patriarch Ibrahim Sedrak, Oberhaupt der katholischen Christen Ägyptens, meldete sich zu Wort und lobte den Machtwechsel, mit dem die Opposition „ihre Verantwortung für das Wohlergehen Ägyptens wahrgenommen habe“.

Angesichts der Transformationsprozesse im Land ist es für die Christen Ägyptens als religiöser Minderheit nun wichtiger als je zuvor, dass sie den gesellschaftlichen Dialog mit den Muslimen suchen. Dabei steht die Frage im Vordergrund, wie bzw. mit wem solch ein Dialog zu führen ist: mit den Gelehrten der Al-Azhar Universität, die bis zum Ende der Mubarak-Ära faktisch den ägyptischen Staats-Islam repräsentierte, mit der islamis-

tischen Muslimbruderschaft des gestürzten Präsidenten Mursi, mit den radikal-fundamentalistischen Salafisten oder mit anderen radikalen Gruppierungen, die sich im Land etablieren konnten. Darüber hinaus müssen die christlichen Kirchen Ägyptens in der derzeitigen Übergangsphase die in der Vergangenheit als trennend erlebten konfessionellen Differenzen beiseite schieben und gemeinsam handeln. Das setzt eine Intensivierung des ökumenischen Dialogs sowie der ökumenischen Praxis der katholischen Kirchen insbesondere mit der koptisch-orthodoxen Kirche voraus.

Diakonische Pastoral

Eins ist den meisten Christen in der derzeitigen Krisenzeit in ihrem Heimatland Ägypten bewusst: Überlebenswichtig für die Akzeptanz der Christen sowie der katholischen Kirche des Landes ist vor dem Hintergrund des derzeitigen gesellschaftlichen Wandels ihr diakonisches Handeln im Einsatz für mehr Gerechtigkeit und Frieden und die Förderung des christlich-muslimischen Zusammenlebens, ihr Wirken im Bildungsbereich (in dem das staatliche System weitgehend versagt hat) und in der überkonfessionellen wie interreligiösen Jugendarbeit. Denn nur wenn es der Kirche gelingt, aus dem Glauben heraus Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen, wird sie in Ägypten als gesellschaftlich relevante und akzeptierte Kraft wahrgenommen. Angesichts der wachsenden Armut, sozialen Not, Segregation, Diskriminierung und offenen Gewalt sind die Kirchen gefordert, Zeichen und Werkzeug der Hoffnung zu sein.

Beeindruckend ist bereits heute das diakonische Wirken gerade auch der katholischen Kirchen in Ägypten. Obwohl den katholischen Kirchen in Ägypten insgesamt kaum 200.000 Gläubige angehören – das sind rund 0,24 Prozent der Gesamtbevölkerung –, sind gerade diese Kirchen vielerorts mit Bildungs- und Sozialeinrichtungen präsent. Unabhängig von der Religionszugehörigkeit erfahren

Menschen in diesen Einrichtungen Hilfe. Krankenhäuser und Gesundheitsstationen (Dispensarien) in kirchlicher Trägerschaft besitzen in der Regel eine gute Reputation. Insbesondere Einrichtungen für Behinderte sind von größter Bedeutung für die Betroffenen und ihre Familien, weil es kaum staatliche Behinderteneinrichtungen gibt. Wertvolle Angebote bieten die Kirchen auch in der Familienpastoral (u. a. auch im Hinblick auf häusliche Gewalt), für Flüchtlinge (nicht nur jene aus dem Sudan), in der Frauenförderung, in ihren Hilfsangeboten für Frauen in Not, für Sozialwaisen und Waisen.

Kirche als Hoffnungsträgerin

Gerade durch ihr diakonisches Wirken legt die Kirche ein unschätzbares Zeugnis der christlichen Liebe in einer islamisch geprägten Gesellschaft ab. Ein Beispiel für das diakonische Wirken der Koptisch-katholischen Kirche ist das Social Pastoral Work-Zentrum in der Diözese Minia, das seit vielen Jahren von missio unterstützt wird. In diesem Zentrum werden Frauen und Männer für die Begleitung von Krebspatienten ausgebildet, marginalisierte Frauen erhalten eine Berufsausbildung. Darüber hinaus wurde ein differenziertes Angebot für Menschen mit Behinderungen entwickelt. Es reicht von der Alphabetisierung und Katechese in Zeichensprache über ein Bibelapostolat in Zeichensprache bis hin zu Projekten gegen den Missbrauch taubstummer Kinder in Schulen. Das Sozialzentrum in Minia hat auch ein Programm initiiert, in dessen Rahmen Muslime und Christen gemeinsam Inhaftierte im Gefängnis besuchen, deren Familien unterstützen und den Inhaftierten nach ihrer Entlassung Hilfe für die (Wieder-) Eingliederung in die Gesellschaft bieten.

Ein Heim für Behinderte und Nichtbehinderte entstand in Shousha, nachdem der Koptisch-katholische Patriarch Kardinal Antonius Naguib die Lebensgemeinschaft Arche eingeladen hatte, eine Kommunität für Menschen mit und ohne Behinderungen in

seiner Diözese zu öffnen. Ein zweites Haus dieser Gemeinschaft ist inzwischen in Samalout im Bau. Hier soll eine Wohngruppe für 17 Bewohner entstehen. Das Haus in Shousha soll künftig als Werkstätte genutzt werden.

In der Koptisch-katholischen Diözese Luxor wurde – ebenfalls mit finanzieller Unterstützung der deutschen Katholiken – die „Key of Life Association“ gegründet. In drei Häusern befinden sich heute ein Kindergarten, eine Schreinerei sowie eine Wohnung für Lehrlinge, eine Näherei, zwei Gesundheitsstationen, Räume für eine Nachmittagschule, Räume für Jugendarbeit sowie ein Waisenhaus für Jungen. Allein die Gesundheitsstationen der Key of Life Association werden jährlich von rund zehntausend Patienten besucht.

Das diakonische Wirken der Kirche, das in den dargestellten Projekten sichtbar wird, trägt wesentlich zur gesellschaftlichen Akzeptanz der Kirchen in Ägypten bei. Angesichts der Umbrüche, die sich derzeit im Land am Nil vollziehen, dürfte es für die Kirchen Ägyptens sowie für die Christen von entscheidender Bedeutung sein, sich gerade im diakonischen Bereich verstärkt zu engagieren und dadurch die Liebe Gottes zu verkünden, die religionsübergreifend den Menschen aller Religionen und Konfessionen gilt.